





SAVE THE WORLD

Wörterwelten

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Volly Tanner

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Redaktion: Philipp Schinschke

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

2019

© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-272-0

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Wor-

te, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Lesen ist eine Grundkompetenz, um an der Gesellschaft teilzuhaben, die Sprache ein Mittel, um sich auszudrücken und auszutauschen. Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Sachsen kooperierten folgende lokale Bündnispartner: das Humboldtgynasium Leipzig, der im Haus Steinstraße zu Leipzig beheimatete Bleilau-Verlag und das Leipziger Museum für Druckkunst. Als Autor*in leitete Volly Tanner von März bis August 2019 die Patenschaft, wobei Katharina Hillmann als Koordinatorin für den Friedrich-Bödecker-Kreis

im Freistaat Sachsen e. V. die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Vorwort

Der Friedrich-Bödecker-Kreis im Freistaat Sachsen e.V. hat sich im Jahr 2019, gemeinsam mit dem Humboldtgynasium Leipzig, dem im Haus Steinstraße zu Leipzig beheimateten Bleilau-Verlag und dem Leipziger Museum für Druckkunst im Projekt „Wörterwelten“ dem Thema Zukunftsgestaltung in Zeiten unterschiedlichster Krisen (Armut, Klimaveränderung, etcpp.) angenommen.

Dafür wurden Schreibworkshops für Gymnasiasten im Alter von 10–14 Jahren, gemischt aus regulären und DAZ-Klassen, direkt vor Ort im Gymnasium angeboten.

Gemeinsam mit Frau Fröhlke vom Bleilau-Verlag bekamen die Kinder die Möglichkeit, ihre Geschichten zu illustrieren, wobei nach verschiedensten vorherigen Darstellungsvarianten die Technik des Linolschnitts genutzt wurde. Die Kinder konnten aber in den Räumen der „Bleiläuse“ ihre Kunstwerke auch selber drucken. Im Druckkunstmuseum erfuhren die Kinder von Thomas Siemon nicht nur Wissenswertes aus der Historie der „Schwarzen Kunst“, sie durften auch selber und durch eigenes Handeln erfahren, wie langwierig und schwierig die Produktion gedruckter Texte war und ist. Sie lernten mit Bleilettern ihre eigenen Texte zu setzen und diese dann ebenfalls zu drucken. Dabei entstand für jeweils das produzierende Kind eine Kunstmappe, welche in ihren jeweiligen Unterschiedlichkeiten faszinierend ist.

Bei den zehn Schreibworkshops wurden ebenfalls unterschiedlichste Angebote gereicht. So gingen wir mit den Kindern auf Fantasiereisen, um den Mut, eigene Ideen zu äußern, zu schulen. Wir wanderten in die reale Welt – zum Beispiel in ein Einkaufszentrum in der Nähe der Schule – und gaben

ihnen die Aufgabe Menschen zu erkennen, um diese dann zu beschreiben. Wir nutzten spielerische Elemente, erläuterten Grundelemente literarischen Arbeitens wie zum Beispiel Plot, Charakterzeichnung und Krisenbewältigungsansätze, Dialoge, Übergänge, Aufmerksamkeitskurven und Trigger, Sprachgenauigkeit und Zeitformen.

Und natürlich schrieben wir.

So näherten wir uns zum Beispiel am 01. April der Thematik „Eigene Sprache“. Die Kinder entwickelten erst in Gedanken (und Gespräch) und dann schreibend und später vortragend eine subjektive Zukunft und begannen dort handelnde Personen zu formulieren. Dabei sollten sie sich selber und ihre Ideen ernst nehmen lernen. Daneben schulten wir das Zuhören und Ausredenlassen sowie die Realisierung der eigenen Ausdrucksformen.

Oder am 10. April, an dem wir die Kinder in unterschiedlichste Teams teilten, welche dann im Austausch untereinander ihre Geschichten weiter entwickelten, wobei sich immer mehr herauskristallisierte, dass das Thema aller Kinder „Rettet die Welt“ ist. Die Ergebnisse wurden zusammengefasst, Hilfestellungen wurden gereicht. Es wurden Erzählstränge gezeichnet und visualisiert, Ungereimtheiten hinterfragt, Schreibhilfen geleistet. Über die Schritte Konzept, Inhalt, Ausformulierung und Bestärkung näherten wir uns dem abschließenden Schreiben. Die Kinder bekamen gelehrt, auch eigene Vorstellungen nach Sinn und Folgerichtigkeit abzuklopfen. Wobei den absurden Elementen, freiem Assoziieren und freiem Denken ebenfalls Raum gegeben wurde.

Unser Ansatz beinhaltete – und da lag unser Hauptaugenmerk neben den schriftstellerischen Aspekten – die respektvolle Interaktion untereinander und miteinander.

Wir bearbeiteten mit jedem Kind einzeln die entstandenen Texte nach, gossen diese in lesbare Formen, halfen bei der Suche nach Lösungen in Krisen der Texterstellung. Dies fand nicht nur in den reinen Zeiten der Schreibworkshops statt, sondern floss auch in die Phase ein, die außerhalb der regulären Workshop-Zeiten lag. Schließlich mussten die Texte vom Handschriftlichen erst entziffert und dann in den Computer eingearbeitet werden.

Wir danken allen Beteiligten am Projekt „Wörterwelten“ von Herzen und hoffen, dass sich der Ansatz „Kultur macht stark“ für möglichst Viele weiterverfolgen lässt.

Susanne Karge & Volly Tanner



Plastikkatastrophe

Wir leben im Jahr 3010. Die Welt ist so verdreckt und zerstört, dass man hier kaum noch leben kann.

Es ist nichts mehr so wie es einmal war. Die Meere sind voller Plastik und Öl. Die Luft ist verschmutzt und fast alle Bäume sind abgeholzt.

Nur wenige Menschen überlebten und sie flüchteten auf andere Planeten, um neues Leben auf diesen zu finden. Die Berge brachen ein und die Landschaft versank im Müll.

Zehn Kinder machten sich nun auf den Weg in die Vergangenheit, um die Welt zu verändern und die Zukunft zu verbessern.

Die Zukunft der Menschheit hängt nun von diesen Kindern ab.

Endlich ist der Moment gekommen. Alle steigen in die Zeitmaschine, die sie in die Vergangenheit bringen wird ...

„Vielleicht ist das doch keine so gute Idee, in die Vergangenheit zu reisen“, meint Tamara.

„Aber irgendjemand muss ja die Erde retten und verändern“, behauptet Jannis.

Schon eine ganze Weile reisen sie und sehen immer wieder große Veränderungen der Welt.

„Schon krass wie wir Menschen die Welt zerstören“, sieht Mohammed ein.

Gleich sind Anjali und Lina im Jahre 3000 angelangt und die anderen Kinder fahren weiter in die Vergangenheit.

Als Lina die zerstörte Welt vor sich sieht, ist sie kurz geschockt.

Anjali sagt: „Lass uns erst einmal die Ursachen erkennen, um eine Lösung zu finden.“

Das ist eine gute Idee. Am Besten teilen wir uns auf, dann geht es schneller“, ruft Lina.

Die beiden machen sich auf den Weg. Sie sehen viel Plastik in der Umgebung und stellen fest: Plastik ist überall! Die Menschen produzieren so viele Plastiktüten, dass die Welt im Müll fast untergeht. Die Mädchen rufen sich an und treffen sich.

„Unsere Mission ist: Das ganze Plastik aufzuräumen und zu entsorgen“, sagt Anjali.

Nach kurzer Zeit sind sie am Meer und fangen an, ein großes Netz zu bauen, um den Müll einzusammeln.

„Doch wo bringen wir das Plastik unter?“

„Jannis hat doch so eine geniale Maschine gebaut, die das Plastik zu einer Masse verarbeitet. Und aus der kann man dann machen, was man will“, meint Anjali und hebt das große Netz auf.

Die Mädchen rufen Jannis an und fragen, wo sich die Maschine befindet. Lange Zeit vergeht, bis sie die Maschine finden können, da es ein langer Weg ist.

Ein großes, weißes Gerät steht vor ihnen. In dem großen Netz ist das ganze Plastik versammelt und sie schieben es in den kleinen Behälter der Maschine. Sofort leuchtet ein kleines rotes Licht auf. Die Maschine macht plötzlich ein lautes Geräusch. Und die Mädchen erschrecken. Doch dann kommt eine grüne, formbare Masse heraus.

Doch plötzlich geschieht etwas Seltsames: Die Masse wird wieder zu Plastik und ein Berg entsteht. Es ist nicht so wie Jannis es gesagt hatte.

Hinter dem großen Müllberg steht ein Mann in schwarzer Kleidung.

Doch das Gesicht ist nicht zu erkennen.

„Wer ist das?“, flüstert Lina Anjali zu.

„Keine Ahnung. Wo kommt der denn her?“

Nun hört man eine tiefe Stimme, die sagt: „Ihr könnt das Plastik nicht aufhalten. Es wird immer mehr produziert und außerdem bekomme ich dafür ganz viel Geld und ohne Geld kann hier niemand leben.“

„Wer sind sie? Und woher kommen sie?“, fragen die Mädchen gleichzeitig.

Plötzlich verschwindet der Mann für eine ganze Weile hinter dem Netz.

Das Plastiknetz reißt immer mehr auf. „Der Mann schneidet das Netz auf!“ schreit Lina. Die schwarze Kapuze des Mannes ist wieder zu sehen.

Ganz langsam erhebt er sich und geht zu einem blauen Auto, das hinter ihm steht. Die Reifen steigen auf, das Auto beginnt zu schweben. In diesem Moment breitet sich die gesamte Plastik aus dem Netz aus und überschwemmt alle.

Alle Arbeit, umsonst?

Da ist sie, die Krise, die wir Zehn doch abwenden sollten! Die Maschine, sie funktioniert nicht mehr, und nun?

„Wir müssen Jannis anrufen, hoffentlich hört er unseren Hilferuf in seinem Zeitumlauf, er muss uns helfen!“

Was für ein Glück, Jannis hört sie, er baut eine neue Maschine, allerdings dauert es sehr lange, bis sie fertiggestellt ist.

„Es muss funktionieren, es muss funktionieren“, die beiden drücken so fest die Daumen, dass sie ganz weiß werden.

Es funktioniert, die grüne Masse, die über das Plastik gelegt werden muss, funktioniert.

Der gesamte Plastikberg verschwindet rasend schnell in der Luft.



Die Kinder haben es geschafft: Mission erfüllt, die Erde ist von Unrat und Müll befreit.

„Wir sind ein gutes Team“, Anjali und Lina tanzen und jubeln vor Freude und halten einander fest umarmt.

Anjali Sudarma (11) und Lina Hohlfeld, Leipzig

Au revoir, Geld?

Es ist das Jahr 3010. Ich erkunde ein ... naja, was das mal war, das kann man kaum erkennen. Auf jeden Fall finde ich eine Maske. Aber wartet: das ist gar keine Maske, das ist ein Kopf.

Ruhe bewahren!

Hier ist auch ein Grabstein, auf dem steht: „Hier ruht Ludwig XVI.“

Die anderen wollen durch die Zeit reisen. Ich bin mir sicher, ich reise in die der Französischen Revolution.

Wir schreiben das Jahr 1789.

Die Menschen sind gegen die Regierung. Die Kluft zwischen arm und reich wird immer größer. Eine kleine Gruppe von Menschen versucht immer wieder, die Regierung niederzuwerfen.

Darunter auch der blinde, nicht mehr an der Front kämpfende Japaner Kostas. Er lebt versteckt und abgeschieden mit seinem dreibeinigen Hund Kasumi. Sein Freund Francis, der beste Bäcker von Paris, versorgt ihn mit Brot. Francis ist arm, denn die hohen Steuern, die König Ludwig erhebt, belasten ihn. Trotzdem bäckt er Brot für den König.

Der französische Finanzminister Jaques Necker veröffentlicht erstmalig ein Dokument, dass die immensen Schulden des Comté Renodi, sage und schreibe 117 Mio. Livrés, aufzeigt. Das ist der Höhepunkt der Krise.

Kostas muss etwas unternehmen, nicht nur Francis hungert und friert, die gesamte Bevölkerung Frankreichs lebt weit unter der Armutsgrenze. Gewalt, Hunger, Mord und Totschlag beuteln das Land.

Am 14. Juli 1789 versucht Kostas in die Bastille einzudringen, allein. Plötzlich ertönt von draußen unglaublicher Lärm.

Seine Freunde aus dem französischen Untergrund sind ihm zu Hilfe gekommen. Viele Gefangene sind nicht mehr in der Bastille, nur noch sieben. Ihnen gegenüber stehen ein Kommandant mit 112 Wachsoldaten. Die Erstürmung der Bastille ist schwer, zumal es vordergründig um die dort gelagerten Munitionsvorräte geht. 90 Menschen werden getötet, bevor sich die Widerständler mit ausreichend Waffen versorgen können und die Bastille erstürmen.

Unter den Gefangenen befindet sich der berühmte Mathematiker Augustin. Mit einem Handstreich kann er befreit werden.

Kostas und Augustin sind seit langem Freunde und tüftelten an einem Modell, das die Steuerlast für die Armen beseitigen sollte.

So beschließen die Aufständischen, nach Versailles zu ziehen, um den König Ludwig zu zwingen, die Steuerlast zu senken, das Geld abzuschaffen, um dadurch all die Nöte, die Prunk und Prass dem armen Volk auferlegen, ein für allemal abzuschaffen.

Das Modell, das Augustin geschaffen hat, sieht Folgendes vor:

Der arbeitenden und hungernden Bevölkerung sollen die Steuern erlassen werden. Dadurch würde viel Geld freigesetzt werden, um Frankreichs Gläubigern die Schulden zu erstatten. Über vier Jahre soll im Gegenzug das Volk kein Geld an den Adel entrichten.

Dieses Modell wird funktionieren, davon sind Kostas und Augustin überzeugt.

Doch König Ludwig muss erst einmal gefunden werden, er ist geflüchtet.

Mit unserer Armee und den Waffen aus dem Hotel Les Indilus belagern Kostas und seine Freunde vier Tage lang Versailles. Francis bäckt für alle Brot und beliefert Kostas. Am fünften Tag gelingt es Kostas ..., er bricht durch das Tor. Alle stürmen hinein, die Widerstandskämpfer sind in der Überzahl und stürmen den Thronsaal. König Ludwig hat keine andere Wahl, als dieses Dokument zu unterzeichnen:

BENUTZEN SIE KEIN GELD MEHR
SIE KÖNNEN KRISEN BEENDEN
ES GIBT KEIN ARM UND KEIN REICH
REICHEN SIE ES BEI IHREM JEWEILIGEN
HERRSCHER EIN!

Dieser Aufruf geht um die ganze Welt. Schon bald gibt es weltweit Demonstrationen gegen Steuerlast und Schulden. Augustins Modell wird in allen Nationen dieser Erde eingeführt.

Kostas und seine Freunde, die gesamte Nation Frankreich, haben es geschafft. Überall wurde die Armut bekämpft.

Und ich sah leider nur zu.

In diesem Moment rief Lina mich an. Sie brauchte eine neue Müllmaschine. Ich sagte, es würde lange dauern eine zu bauen, doch da fiel mir ein, ich hatte ja noch eine.

Die beamte ich ihr zu.

Jetzt wollte ich nur noch in meiner neuen, besseren Zeit entspannen.

Jannis Suhr (11), Leipzig



X-Reise

Die Auserwählten

Man schreibt das Jahr 3010 und die Welt ist nicht mehr so, wie sie einmal war. Im Grunde ist sie ein einziger Sch...haufen. Ein paar Menschen, die es sich nicht leisten können, bleiben auf der Erde X (die Welt, von der ich gerade erzähle), die anderen Menschen zogen auf andere Planeten, die auch von ihnen verschmutzt werden. Tamara, neun andere Personen und ihre beiden besten Freundinnen Valensia (die Helle), Christina (die Neutrale) und Terror, der nicht von Anfang an mein Freund war, können die Erde X nicht verlassen, denn sie haben einen superwichtigen Auftrag per Hologramm erhalten. Sie sollen jeder in eine andere Zeit reisen und helfen, ERDE X wieder aufzubauen und lebenswert zu machen.

Valensia und Christina würden die Zeitmaschine besteigen und ich würde alles von Erde X aus steuern.

Valensia und Christina verstehen sich gut.

„Also, wenn ich auch ein paar mehr X-Praleten hätte, dann wäre ich aber längst runter von X – aber solange meine Familie und Freunde noch da sind, bleibe ich gerne noch etwas hier“, sagt Christina betrübt. X-Praleten sind übrigens die Währung auf Planet X.

Valensia muntert sie auf: „Du hast zwar keine X's, aber du hast ja uns.“

Valensia wird von einem mysteriösen Tells's Robot, einer Drohne, mit der die Kommunikation mit anderen Leuten möglich ist, von Aufnahmen bis hin zu Transport und Holo-

grammanrufen, unterbrochen. Sie haben dazu noch künstliche Intelligenz, so hat man einen Freund in dieser verlassenen Welt. Er schaltet sich an und „NICHTS!“, nur eine düstere, geheimnisvolle Stimme, die sagte: „Ihr Drei seid die Auserwählten! Rettet den P-la-ne ...“

Dann bricht die Verbindung ab.

„Was meint er nur mit ‚Rettet‘?“

„Und was müssen wir retten? Und wer ist der Dritte?“

Sie wissen, dass ich nicht mitkommen konnte. Der Tell's Robot schaltet sich wieder ein. Durch einen Wackelkontakt unterbrochen, sagt die Stimme: „Wir kontaktieren euch, immer ... ich muss euch nur ... der Dritte ist ... orrr ... orr!“

Dann verschwindet der Robot im wackeligen, unsicheren Flug.

„Wer?“ fragen beide gleichzeitig.

„Ich schlage vor, wir folgen dem Tells Robot, denn er muss ja irgendwo herkommen“, sagt Christina.

Valensia sage leise wispernd: „Okay, los geht's, bleib bloß geduckt!“

Ihre Versuche, den Tells aufzuspüren, schlagen fehl, er hat sich selbst zerstört.

Im letzten Aufglühen des Robots können sie noch die Aufforderung hören: „Besteigt die Zeitmaschine, die in der alten Fabrik um die Ecke steht. Reist in die Dinozeit und bringt den unsterblichen Samen der Unendlichkeit und Erde und Erde und Erde ...“

Dann ist Stille.

Einige Zeit später...

„So, da ist also die Zeitmaschine. Rein da!“, sagt Christina voller Schwung. Sie verabschiedet sich, stellt die Maschine auf Dino, alles piept und dreht sich und nach einer geraumen Flugzeit landen sie in einer völlig fremden Welt.

Kaum losgelaufen, folgt ihnen ein fliegender Roboter.

„Halt, nein, das ist doch Terror?“

Ist er der Dritte?

„Oh nein, das kann jetzt nicht sein, dieser Schnösel, der immer alles vom Feinsten hat, angefangen bei seinem feigen Luftkampfanzug, bis hin zu seinen metallisch glänzenden High-Tech Waffen, die er immer mit sich trägt.“

Christina ist erschüttert.

Die Aufgabe

Die Welt, die sich vor ihnen auftut, ist wunderschön. Eine saftig-grüne Wiese, exotische Pflanzen, Bäume und ... Saurier?!

„Die gibt's doch nur in uralten Geschichten!“

Christina und Valensia schicken mir über Iris, ihren eigenen Tell's Robot und Freund, ein Hologramm, damit ich mir auch ein Bild machen kann.

Aus der Menge der Tiere sticht ein Saurier besonders heraus – ein farbenfroher, flügeltragender Stegosaurier. Er kommt auf die Mädchen zu und obwohl der Stego sein Maul nicht bewegt, hören die Mädchen seine Stimme. Schnell kommt er auf den Punkt. „Ihr müsst zur alten Eiche gehen, dann biegt ihr nach links ab. Dort findet ihr neben einem 1000jährigen Affenbrotbaum den heiligen Samen der Unendlichkeit. Nehmt

soviel mit, wie ihr könnt und pflanzt ihn auf eurem Heimatplaneten ein. Er wird eure Zukunft sichern!“

„Woher weißt du ...?“, fragt Valensia. Doch E's FLYS war schon fort.

Ab nach Hause

Es war nicht leicht, den Samen der Unendlichkeit zu finden, doch mit Tamaras Hilfe von Erde X aus haben sie ihn schnell gefunden. Sie sind gerade auf dem Weg zur Zeitmaschine, da landet Terror mit elegantem Schwung vor ihnen auf dem Boden. Mit seinem High-Tech Anzug ist er ihnen schneller gefolgt, als sie ahnen konnten. Was will er?

„Gebt mir den Samen und ich lasse euch gehen ...!“

Mutig ergreift Christina eine kleine Kugel, die auf der Erde lag und wirft sie nach ihm. „Niemals wirst du diesen Samen bekommen, wir werden unsere Mission erfüllen.“

Terror stürzt ab, der Stein hat ihn getroffen. Auf dem Boden sitzend, reibt er sich den metallenen Kopf.

„Meine Rüstung – hin, was ist eigentlich passiert? Warum werft ihr Steine nach mir, ich will euch helfen.“

„Los! Mission rettet die Welt!“, rufen alle. Nichts und Niemand kann sie mehr aufhalten.

Sie besteigen die Zeitmaschine, die von mir zur Erde gelotst wird und erreichen wohlbehalten Erde X.

Rettung

„Endlich wieder daheim ...“, freut sich Christina. Die Freundinnen fallen einander in die Arme.

„Genug gekuschelt“, schreit Terror. „Wir sind noch nicht fertig, wir haben was zu retten.“

Gemeinsam gehen sie in die Stadt, wo sie auf die anderen Neun treffen.

Unter einer kleinen Glasglocke geben die Drei vorsichtig den Samen der Unendlichkeit in die Erde, die sie ebenfalls mitgebracht haben.

Jeden Tag laufen sie hin, um zu sehen, ob ihr Baum, der niemals sterben würde, gedeiht.

Eines Tages gibt es kein Grau mehr. Denn früher war die einzige Jahreszeit der Graunst. Es wird grün, blau, die Farben des Regenbogens sind da. Neben dem kleinen Pflänzchen der Unendlichkeit grünt das Gras, Blumen wachsen, kleine Käfer und andere Tiere siedeln sich an. Die Luft riecht gut, die Menschen verlieren Blässe und Müdigkeit.

„Wir können von Glück reden, dass wir es geschafft haben. Ihr werdet sehen, in einem Jahr ist die Luft sauber, unser Baum wird dafür sorgen. Ich bin so stolz auf euch“, sagt Terror.

Grün, blau, bunt, keine Müglus – aus Müll erbaute Wohnstätten – sondern echte Häuser, frohe Menschen.

Bald würde die ganze Erde X blühen und grünen, bald würde die Erde „Utopia“ heißen!

Tamara Grassmann (11), Leipzig



Formeln und sprechende Hunde

Ich bin Emma.

Wir schreiben das Jahr 3010. Unsere Welt ist zerstört und verschmutzt. Deswegen bin ich unter einer riesigen Glaskuppel. In dieser Glaskuppel ist eine Schule, die ist wie leergefegt. Nur noch um die 40 Kinder und 39 Erwachsene.

Außerhalb der Kuppel ist, wie gesagt, alles verdreckt und verschmutzt. Alles kaputt.

Die schönsten Städte sind finito. Jetzt ist die ganze Welt finito!

Bald werden wir untergehen. War eigentlich vorhersehbar, ich meine: die ganzen Industrien, die Giftzeug in die Luft jagten, die Flugzeuge, die Giftlinien verteilten und wir schlussendlich, wie wir alles Leben vernichteten, indem wir anderen die Lebensräume nahmen, nur um irgendwelche Rekorde aufzustellen. Jetzt haben wir kaum noch Leben auf der Erde. Die Atmosphäre ist zum Kotzen dünn. Ein „Glück“, dass wir eine Lösung haben: wir besitzen eine von zwei Zeitmaschinen. Zehn Kinder gehen auf Rettungsmission.

Von was, fragst du dich? Wir retten die Welt! Naja ... Stück für Stück.

Nun war ich an der Reihe. Also: zu reisen. Ich war bereit. Ich wollte gerade los, da fiel mir ein, dass ich keine Schuhe anhatte.

Nachdem ich meine einzigen Schuhe anzog, stieg ich in den „Kühlschrank“. Ich nenne die Zeitmaschine so, weil sie von innen eiskalt ist und von außen wie ein gewöhnlicher Schrank aussieht.

Als ich die Tür schloss, hörte ich die restlichen neun Kinder wie aus einem Mund: „Viel Glück!“ rufen.

Lautes Gebrüll! Sehr lautes Gebrüll!! Ich machte die Schranktür auf und fand mich in einem verlassenem Haus, bzw. in einer verlassenen Wohnung wieder. Ich ging zu der einzigen Tür und öffnete sie ein klitzekleines bisschen und sah zwei Männer, die sich anbrüllten:

„Willst du mich veräffen? Du schuldest mir noch ...“

Ich knallte die Tür zu und hielt die Türklinke fest umklammert. Mir fielen fast die Ohren ab! So schnell ich konnte, rannte ich zum Fenster, öffnete es – und sprang.

Als ich draußen ankam, fand ich mich auf einer Straße, bzw. auf einem Fußweg wieder. Meine Hände wurden um ein Haar zertrampelt.

Viele Menschen riefen im Chor:

„Weg mit Benzin! Weg mit Kerosin!“

Hinter mir stand ein japanischer Hund – ein Pomerainian – und bellte: „Wuff!“

Auf seinem Halsband stand „Cookie“ auf Katakana.

„Was machst du denn hier?“

„Wuff!“

„Och, nee, sag bloß nicht, dass du mitgereist bist?“

„Wuff“, antwortete sie.

„Oh, du hast dein Halsband nicht richtig um.“

„Wuff!“

Ich legte ihr das Halsband richtig um, das zweite, welches sie eigentlich immer trug.

„Na endlich“, sagte sie, „da kann ich ja gehen.“

„Äh“, konterte ich, „du hast doch 'ne gute Nase oder nicht?“

„Natürlich. Eigentlich die Beste“, sagte sie ironisch.

Ich guckte sie streng an.

„Ja!“, nuschelte sie, „warum eigentlich?“

„Meine Nase ist verstopft“, sagte ich.

„Na und?“

„Naja ... ich kann den Unterschied zwischen dem Zeug, das ich habe und Benzin nicht unterscheiden.“

„Und du willst, dass ich das mache?“, beendete sie den Satz.

„Ich habe einen Plan“, sagte Cookie.

„Sag mal. Wie ist jetzt dein Plan?“, fragte ich neugierig.

„Also: nachdem wir die Formeln für Benzin und für das andere Zeug ausgetauscht haben, muss ich diesen James Culler um die Ecke bringen und ihn verbuddeln.“

„Naja ... ok ...“

Wenn man bedenkt, dass sie aussah wie ein Teddy, war ihr Plan ziemlich gruselig.

Das war nun also unser Plan:

Wir würden uns nach der Demo, die gerade stattfand, zum Rathaus begeben und die Formeln austauschen – unsere Formel für natürliche Antriebsmittel gegen die Formeln für Benzin und uns dann wieder hinausschleichen.

Unsere Formel hatten wir mit Parfüm besprüht, um Cookie das Unterscheiden leichter zu machen, denn sie würde das Riechen übernehmen müssen, schließlich hatte ich schrecklichen Schnupfen.

Natürlich könnten wir es auch einfacher machen, aber Cookie wollte unbedingt dabei sein.

Als wir uns zum Rathaus begaben, schauten wir uns begeistert um. Alles war schön und friedlich. Eine so wunderbare Welt wie wir sie uns immer gewünscht hatten. Die Bäume hatten entweder grüne oder andersfarbige Blätter, die Luft roch frisch und unverbraucht und der Himmel strahlte in

hellem Blau auf uns nieder. Das hatten wir schon lange nicht mehr gesehen, alles, was grünen und blühen konnte, war ja nach kurzer Zeit verkohlt – durch die Erderwärmung.

Am Rathaus benutzten wir unsere „Technobohnen“ und machten uns unsichtbar. Dann schlichen wir uns hinein und fanden nach langem Suchen den Raum, wo die Formeln aufbewahrt wurden. Cookies Aufgabe war am schnellsten erledigt. Sie schnüffelte und sagte: „Also, die Zweite ist die gute und die Erste ...“

Sie brach ab, denn wir waren wieder sichtbar und da ... da war jemand!

Hastig versteckten wir uns unter dem Tisch und hielten die Luft an. Langsame Schritte – tip tap tip ... näherten sich. Uns stockte der Atem. Durch einen Spalt im Tisch konnte ich jemanden sehen. Eine Frau, sie suchte etwas, zunächst auf dem Tisch, dann im Schrank. „Oh mein Gott“, flüsterte ich, so leise wie ich konnte. Das Herz rutschte mir in die Hose, sie suchte die Formel. Ich hatte ja beide in den Händen, welches war nochmal die Richtige, die wir hinterlegen wollten? Beruhigend legte mir Cookie die Pfote auf die rechte Hand. Ja richtig, ich wusste es wieder, die Formel in meiner rechten Hand war die, die wir entwickelt hatten, die zur Herstellung der natürlichen Antriebsressourcen verwendet werden sollte.

So leise wie möglich, rutschte ich auf den Tisch und ...

Die Frau im weißen Laborkittel drehte sich ratlos im Raum um und schaute noch einmal auf dem Schreibtisch nach.

„Komisch.“ Mit diesem Wort nahm sie unsere Formel, roch kurz daran und ging achselzuckend aus dem Zimmer.

Wahrscheinlich war sie die Assistentin von James Culler, dem Bürgermeister der Stadt. Ursprünglich sollte Culler für

seine Stadt und seine Bürger, die die Demonstration veranstaltet hatten, beide Formeln tauschen.

Da er geldsüchtig war, wollte er aber die Formeln nicht austauschen. Es hätte ihn zu viel gekostet ...

Einen solchen Bürgermeister brauchte niemand, dafür würden die Demonstranten sorgen.

Rasch und unbemerkt gelangten wir zu unserer Zeitmaschine und reisten umgehend in unseren Zeitumlauf zurück.

Im Jahr 3010 hatte sich die Welt ganz schön geändert, bunte Bäume, Blumen, Wiesen, der Himmel blau. Cookie und ich blickten uns an, wir sogen die wunderbare Luft ein. Dieses Gefühl, als wir unsere Anzüge, die uns vor den heißen Temperaturen schützen sollten, ablegten, war unbeschreiblich.

Wir sahen uns an – zufrieden, glücklich: „Mission erfüllt.“

Emma F. Haußig (12), Leipzig



Mission: Save the World

3010. Die Welt ist komplett zerstört. Die schönsten Städte sind in Schutt und Asche gelegt. Ein junger Mann namens John Walker, 28 Jahre alt, wurde als Soldier stationiert. Er kämpft gegen Drohnen, die hundegroß sind. Sie sind mit Waffen ausgestattet und kommen von irgendeinem Planeten, irgendwo im Weltall.

John baut schon länger an einer Zeitmaschine. Er will damit in die Vergangenheit reisen, um die Jetztzeit zu ändern. Er braucht aber noch viele Teile und um diese zu besorgen, muss er in den Weltraum fliegen, weil im Weltraum ein Planet ist, wo die Wohlhabenden und Reichen wohnen, weil die Erde ja in Schutt und Asche gesetzt ist. Und auf diesem Planeten gibt es sehr viele Sachen: vom fliegenden Auto bis zu selbstwischenden Besen.

Wieder zurück auf der Erde. John ist gerade auf der Suche nach Teilen für seine Zeitmaschine, da trifft er auf einen riesigen Schrotthaufen. Das ist eine zerstörte, kaputte Drohne. John zückt nicht seine Waffe, weil er ja weiß, dass man keine kaputten Drohnen anschießt. Man schießt ja auch keine verletzten Tiere an.

Er nimmt die Drohne mit sich nach Hause und repariert sie und sie werden sehr gute Freunde. Elf Monate später haben sie endlich ihre Zeitmaschine fertig. So freuen sich so doll und das bestärkt ihre Freundschaft noch mehr. Sie einigen sich, dass sie ins Jahr 1990 reisen wollen, damit Sie verhindern können, dass die Welt verschmutzt wird.

Sie wollen auch verhindern, dass der Dieselskandal aus-

bricht. Unter anderem deswegen ist ja auch die Welt in Schutt und Asche.

John und Flohy (so hat John die Drohne genannt) sind gerade auf dem Weg zur Basis, weil sie Flohys neue Tricks ausprobieren wollen, weil John Flohy etwas getunt hat. Sie hat jetzt Torpedos und kann Loopings machen. Außerdem hat sie jetzt MPS (wie GPS, nur viel genauer), damit John sie orten kann, falls sie sich mal verfliegt.

Sie müssen die Zeitmaschine fertig machen, weil sie die nächsten Tage in die Vergangenheit reisen wollen, um die Welt zu retten. Also müssen sie jetzt zurück zur Basis.

John freut sich schon so sehr auf die 90er Jahre, weil er unbedingt auf ein Konzert von Michael Jackson will. Er ist nämlich ein sehr großer Fan. Flohy möchte unbedingt auf ein Konzert von Paul van Dyk.

Am nächsten Tag sind John und Flohy sehr früh aufgestanden weil John noch einen Zeitanzug für sich und Flohy nähen muss, schließlich würden sie sonst verbrennen. Er muss dazu noch einige Sachen besorgen. Und dafür muss er noch auf einen Metallhaufen steigen, der früher – wie er glaubte – der Eiffelturm war, weil er noch Metallstützen braucht.

Also geht er dahin. Flohy will noch an der Zeitmaschine arbeiten. John ist inzwischen zurück und hat die fehlenden Stützen geholt. Also sind sie bereit. Sie steigen in die Zeitmaschine, die übrigens aussieht wie ein Kühlschrank, der auf Schienen fährt. Sie steigen ein und schnallen sich an. Flohy fliegt noch einmal raus und legt einen Hebel um. Der Countdown geht los: Three, Two, One, Zero ... Paff! Es gibt einen lauten Knall und sie sind in der ... ?!

„Mhhhh, was war das eigentlich?“

„Keine Ahnung.“

Auf jeden Fall sind sie irgendwo, wo lila-blau-gelb-roter Himmel ist. Und sie schwirren da so rum. Sie bekommen nicht viel Luft aber dafür hat John ja die Atemmaske gebaut. Der Spaß ist jedoch von kurzer Dauer. Es hat höchstens fünf Minuten gedauert, da sind sie da. Sie bruchlanden in einem alten Schuppen. John hustet und atmet schwer. Flohy fliegt sofort aus dem Kühlschrank. Schließlich steigt auch John aus. Er bekommt keine Luft. Flohy schlägt ihn auf den Rücken. Bis sie schließlich bemerken, dass John sich verschluckt hat. John bekommt sich wieder ein und sie gehen aus dem Schuppen und da sind sie auf einer sehr belebten Straße namens „Avenue Street“. Da ist ein Plakat mit Barack Obama. Sie hatten vergessen, dass Barack Obama um diese Zeit regiert hat und dass er umweltorientiert war.

Also gehen sie und wollen Obama anheuern, ihnen zu helfen. Also gehen sie ins „Weiße Haus“ und zufällig ist er da. Er hat auch keine Termine. Also stimmt er ihnen nach einem sehr langen Gespräch zu. Sie planen eine große Demonstration, eine Umstimmung von einem der größten Autohersteller, damit dieser keine Autos mehr baut. Also gehen sie, um eine Demonstration zu organisieren. Sie planen das Bühnenprogramm und das Expertenprogramm über die Umwelt. Die Demo ist am nächsten Tag ein sehr großer Erfolg. Danach fahren sie in einer Staatskarosse zur Autobaugesellschaft namens Ford. Als sie eine halbe Stunde später dort ankommen, fragen sie, ob der Chef da ist. Und sie haben Glück – er ist gerade von einer Dienstreise zurück nach New York gekehrt. Sie reden sehr lange und ausführlich darüber und der Chef wird schweren Herzens überredet, den Autobau einzustellen. Barack Obama bietet ihm auch 10.000.000 Millionen Dollar und außerdem wird er auch im Staat als Vorsitzender Um-

weltminister eingestellt und weil es noch keinen gibt, freut sich Barack noch doller.

Es gibt eine große Willkommens-Party und eine genauso große Party bei John, Flohy, Barack Obama und den Umweltschützern.

Barack Obama stellt seine ganze Crew zur Verfügung, um die Zeitmaschine zu reparieren. Schließlich ist sie einen Monat später fertig und sie verabschieden sich von den ganzen Leuten, insbesondere bedanken sie sich bei Barack Obama und bei dem Chef von Ford, der übrigens Kevin Ford heißt.

Also steigen sie in die Zeitmaschine und reisen zurück, wieder der Countdown: Three, Two, One, Zero ... Paff. Wieder dieser lila-blau-rot-gelbe Himmel. Dieses Mal ist es aber ein anderes Gefühl: John hat ein sehr gutes Gefühl, es ist, als wäre er verliebt. Er ist sehr glücklich, dass Flohy und er die Welt gerettet haben. Aber er hofft auch, dass sich etwas in der Zeit, in der sie leben, geändert hat. Plötzlich gibt es einen Knall, ein Komet hat die Zeitmaschine gestreift. Zum Glück ist ihre Reise fast zu Ende.

Dieses Mal hat Flohy sich verletzt. Durch den Aufprall ist der Strom ausgefallen, dennoch schaffen sie es bis zum Haus, vor dem sie Minuten später landen. Sie sind fassungslos, als sie aussteigen. Sie wohnen wieder in ihrem alten Haus und draußen ist alles grün und schön. Der Eiffelturm steht wieder und Paris ist wieder gesellig und freundlich. Johns Familie lebt und John steigen Freudentränen in die Augen, weil seine Eltern ja einst im Kampf gegen eine Drohne gefallen waren.

John kümmert sich um seinen Freund Flohy, der ein wenig lädiert ist. Dann setzen sie sich zusammen und er erzählt.

Gebannt lauschten alle seinem Bericht.

Jonathan von Müller (11), Leipzig



Die rote Uhr

Präsentation

Sie war eine Prinzessin und ein fröhliches Mädchen, engagierte sich im Ballett und machte ihre Arbeit mit großer Begeisterung.

Sie war ein Mädchen wie alle Mädchen, hatte Träume, Wünsche, Ideen. Aber was würde sie erfahren, was würde passieren, welche Seite würde sie wählen?

Kapitel 1

Helena hatte am Abend eine Ballettshow. Sie spionierte das Pariser Opernhaus aus (Palais Garnier), als ihr jemand von hinten die Augen schloss und sich zu ihr mit einem lausbübi-schen Lächeln im Gesicht drehte. Es war ihr Geliebter. Er gab ihr ein Geschenk. Es war eine wunderschöne Halskette mit Edelsteinen. Der Anhänger war eine Uhr. Er legte sie ihr um den Hals und wünschte Helena alles Gute für die Ballettshow.

Kapitel 2

Helenas Show begann, Königin und König kamen, um die Show anzusehen. Helenas Mutter rief an und bat, mit Helena sprechen zu können, während ihr Freund auf sie wartete. Helenas Mutter sagte: „Du darfst dich nicht mehr mit ihm tref-

fen. Du musst ihn vergessen und zu mir und deinem Vater, dem König, zurückkehren!“

„Warum?“ Helenas Augen waren voller Tränen, das war doch ihr Traum und welches junge Mädchen wäre bereit, ihre Träume aufzugeben?

Ihre Mutter befahl ihr, sich fertig zu machen und dann war sie weg. Sie würde ihre und seine Träume nicht aufgeben. Sie hatte Pläne geschmiedet, mit Hary zu fliehen.

Helena zog sich schnell um und suchte nach dem Ausgang im Opernhaus. Doch ihr Vater, der König, hatte am Ausgang mit seinen Wachen auf sie gewartet und eilte ihr hinterher. In diesem Moment saßen Hary und sie in der Falle, entdeckten aber in letzter Sekunde eine Tür. Helena öffnete sie und ging hindurch. Dann war die Tür zu. Als Hary die Tür wieder öffnete, war er verwirrt. Er stand vor einer Wand, nur einer Wand.

Wo war Helena?

Kapitel 3

Hary ging im Kreis, schneller, immer schneller, wo war sie?

Die einzige Chance, die er hatte, war zum Büro seines Vaters zu gehen, dahin, wo alles begann – dem Ort, wo er die Halskette mit dem Uhrenanhänger gefunden hatte.

Sein Vater war sehr wütend, half Hary aber nach der Beschreibung der Uhr, die an Helenas Kette war, zu suchen. Sie vermuteten, dass alles mit dem Uhrenanhänger zusammenhing. Ein Blatt, das wie eine Beschreibung aussah, lag auf dem Boden. Er bückte sich, um es aufzuheben. „Suchst du das?“, fragte der Vater und deutete auf die Beschreibung. Herr Gris-

cki vermutete das Richtige. Die Uhr war eine Zeitmaschine, und Helena durch sie verschwunden.

Sie mussten Helena vor den Rittern finden, denn die wussten von der Zeitmaschine. Sie wollten sie benutzen, um ihre räuberischen Kriege in allen Zeiten führen zu können, die Menschen ausbeuten und unterdrücken zu können.

Hary und sein Vater hatten nur eine einzige Chance, um dies zu verhindern. Sie mussten Helenas Zeit und eine andere Uhr finden, mit der sie vor den Rittern Helena nach Hause bringen konnten, um die Uhr sicher verwahren oder zerstören zu können.

Oskar, der Freund von Herrn Griscki, sollte mit ihnen zusammen einen Plan schmieden.

Sie brauchten eine andere Pendeluhr, um durch die Wand zu kommen und um die Reise rechtzeitig zu beginnen. Dann würden die schwarzen Ritter durch die Wirkung dieser neuen Uhr aufgehalten werden. Ihre Bemühungen würden großen Einfluss auf die Entwicklung der Ereignisse in früheren Zeiten nehmen, Kriege und Not verhindern. Würde ihr Plan funktionieren?

Werden Hary, sein Vater und dessen Freunde den Frieden bewahren können und vor allem Helena wiederfinden?

Kapitel 4

Helena fand sich plötzlich im Opernhaus wieder. Sie befand sich in der Nähe der Mauer, aber sie vermisste die Tür.

Neben Helena passierte etwas, aber das war nicht Hary. Wo war er? Sie ging auf die Bühne zu. Da waren weibliche und männliche Tänzer. Wo war sie? Alles sah verändert aus. Die

Bühne war riesig, sie hatte den ganzen Saal der Alten Oper eingenommen. Helena rief nach Hary, dann schrie sie. Sie fühlte sich nicht wie sie selbst. Menschen kamen in ihre Nähe. „Wie heißt du? Geht es dir gut?“

Unbewusst sagte sie einen falschen Namen. „Ich heiße Lena, Lena Grisky.“

Helena fragte ein Mädchen, das neben ihr stand, nach dem Datum.

„Wir haben das Jahr 2019, genauer gesagt den 7.5.2019.“

Kapitel 5

Helena öffnete ihre Augen ganz langsam. Sie war in einem Raum, in einem Doppelbett.

Neben ihr lag ein Mädchen, ein süßes Mädchen. Diese stand auf und sah sie an. Leider sagte sie nichts. Helena wartete. Helena fragte nach ihrem Namen. Das Mädchen blickte erst zu ihrer Mutter, die auf der anderen Seite des Raumes stand und die Helena noch nicht bemerkt hatte. Diese nickte dem Mädchen zu und sagte: „Sie heißt Ines, Ines Lebutan.“

Kapitel 6

Helena hatte eine Freundin gefunden, die in dieser unangenehmen Zeit bei ihr war. Ihre Gedanken gingen durcheinander. Helena wusste nicht, was gerade geschah – aber sie würde es herausfinden.

Frühstückszeit, um in die Schulkantine herunter zu gehen und dort zu essen. Helena wusste gar nichts von den vielen

Speisen rund um sich herum. Doch sie erregten ihre Aufmerksamkeit. Besonders die Ananas. Da Ballerinas gesund essen müssen, gab es viele Früchte. Helena liebte Ananas. Nach diesem schönen Frühstück gingen sie um die Schule herum. Hier sah Helena Unmengen von elektronischen Dingen. Es würde bestimmt eine Weile dauern, bis sie sich daran gewöhnt hatte. Natürlich würde sie anfangs etwas ungeschickt sein, bis sie sich mit der Technologie angefreundet hat. Sie gingen zum Unterricht.

Sie machten Ballett an einem Ort, der einer Sporthalle ähnlich war. Jede Ballerina hatte die Aufgabe, einen Vortrag mit ihrem eigenen kulturellen Hintergrund zu tanzen. In der Zeit, in der Helena jetzt lebte, erkannte jeder die unterschiedlichen Kulturen. Helena sah, was sich in der Zeit alles vermischen würde. Und sie sah Max. Er würde ein wichtiger Teil ihres Lebens sein. Max war sehr menschlich. Er kam aus Spanien und tanzte seinen ganz eigenen Tanz. Als Helena ihren Tanz vortragen wollte, musste sie sich erst an die harten Schuhe gewöhnen. Das schmerzte wie ein Sturz. Sie entschuldigte sich und tanzte weiter. Alle waren fasziniert. Sie tanzte wie ein Schwan und bestand ihre erste Prüfung mühelos.

Kapitel 7

Hary und sein Vater arbeiteten an der Uhr. Dazu holten sie auch Oscar. Er war ein alter Uhrmacher. Seine Werkstatt war ebenfalls sehr alt.

Hary öffnete die Tür, niemand schien im Laden zu sein.

Dann rief ein Mann von hinten.

„Wie kann ich helfen?“

Der Mann war leicht übergewichtig, mittelgroß und brünett.

Hary antwortete: „Ich bin der Sohn von deinem alten Freund Herr Griscki, Hary. Ich brauche deine Hilfe sehr dringend.“

Oscar war sehr überrascht und er drückte sein Missfallen aus, als er sagte: „Ich kenne so einen Mann nicht.“

Er versuchte, Hary aus dem Laden herauszudrücken.

„Ich brauche wirklich deine Hilfe.“

Und Hary erzählte Oscar, was mit Helena passiert war. Oscar ließ sich überzeugen. Er machte sich bereit zu gehen und sie schlossen die Vorhänge.

„Wir müssen sofort anfangen“, sagte er. Sie waren jetzt unterwegs. Oscar sagte, er würde mit Hary mitgehen.

Kapitel 8

Hary sehnte sich nach Helena. Sie gingen immer zu ihrem gemeinsamen Platz auf der Terrasse des Opernhauses. Er saß neben dem geschlossenen Schornstein auf der linken Seite und erinnerte sich an ihre Begegnungen. Am Eingang des geschlossenen Schornsteins befand sich ein herausnehmbarer Stein. Hier hatten sie ihre Briefe, die sie sich geschrieben haben, immer versteckt.

Hary schrieb auch jetzt einen Brief und erzählte in diesem Helena, was gerade geschah. Ein paar Sekunden, nachdem er den Brief in das Versteck gelegt hatte, erschrak er. Da war eine Stimme und ein Licht. Dieses Geräusch kam aus dem Schornstein. Und der Brief war nicht mehr da, als Hary aufsah.

Aber etwas strahlte aus der Öffnung.

Er war überrascht, schrieb noch etwas und legte den neuen Brief in den Schornstein. Einige Sekunden später verschwand auch dieser wieder im selben Licht. Hary wartete. Irgendetwas musste geschehen.

Kapitel 9

Es war ein Glück, dass Helenas Unterricht vorbei war. Sie ging auf die Terrasse des Opernhauses, um Luft zu schnappen. Und sie war ebenfalls an ihrem Lieblingsort, dem Schornstein. Da erschrak sie von einem unbekanntem Licht und von Geräuschen, die ihr Angst machten. Die Geräusche kamen aus dem Schornstein. Als sie den Stein herauszog, konnte sie nicht glauben, was sie sah. Es gab ein paar Briefe. Sie öffnete sie und fing an zu lesen. Die Briefe stammten von Hary und Hary hatte alle Gründe für die Ereignisse beschrieben. Helena nahm sofort ein Blatt Papier und legte dieses hinein. Einige Sekunden später verschwand der Brief.

Hary wartete auf der anderen Seite der Zeit immer noch am Schornstein darauf, dass ein Brief erschien. Und er fand den Brief von Helena. Das war unglaublich. Seine Erinnerungen aus der Vergangenheit ermöglichten es ihnen, zu kommunizieren. Beide waren sehr glücklich. Hary erzählte Helena von ihren Plänen. Als sie fertig geredet hatten, machte sich Hary auf den Weg, um den Vater zu informieren. Er konnte aber niemanden finden, als er in die Werkstatt seines Vaters kam.

Deshalb ging er in die Bibliothek. Hier sprachen Herr Griscki und Helenas Mutter, Frau Bella, miteinander.

Frau Bella fragte eindringlich, was mit Helena passiert sei. Und Herr Griscki antwortete: „Das war der Fluch der roten Uhr.“

Frau Bella wurde wütend. „Warum habt ihr meiner Tochter diese Uhr gegeben?“

Kapitel 10

Was zum Teufel? Er hatte nichts verstanden. Herr Griscki erzählte Hary, was passiert war. Frau Bella und Herr Griscki hatten vorher eine Affäre. Herr Griscki wollte Frau Bella ein Geschenk machen. Also fragte er seinen Freund Oscar.

Herr Griscki fand einen besonderen Stein und legte ihn in die Uhr, die einer Taschenuhr glich. Eines Abends schenkte er Frau Bella diese – aber nach ein paar Sekunden spürten sie, dass sie verfolgt wurden und machten sich schnell auf den Weg in den Wald.

Die dunklen Ritter im Rücken rückten näher. Glücklicherweise sahen die Flüchtenden eine Tür. Herr Griscki schickte Frau Bella in Sicherheit hinter diese Tür. Aber als Herr Griscki die Tür wieder öffnete, gab es dort nur eine Wand.

Frau Bella gewöhnte sich dort an ihr neues Leben und verliebte sich in einen Prinzen. Diese Liebe war ebenfalls ein Ergebnis des verfluchten Steins.

Als Herr Griscki Frau Bella fand, heiratete Frau Bella gerade den Prinzen.

Hary hatte Angst und wollte Helena davon erlösen, an diesem Ort zu bleiben.

Kapitel 11

Helena und ihre Freunde bereiteten gerade eine großartige Ballettshow vor. Helenas Partner war Max. Helena und Hary konnten noch durch das Loch im Schornstein korrespondieren.

Kapitel 12 & Ende

Hary und Oscar waren fertig mit ihrer Arbeit. Harys Zeit war gekommen, zu gehen. Er musste Helena retten. Als Hary die Uhr nahm und sich auf den Weg zur Oper machte, kamen die dunklen Ritter.

Er rannte weg, blieb aber nach einer Weile stehen. Sie wollten die Uhr. Hary drückte auf den Stein in der Uhr und die dunklen Ritter gefroren, sie konnten sich nicht mehr bewegen. Diese Uhr konnte die Zeit anhalten. Als es nun Zeit für Hary war, rannte er zum Opernhaus und als er ankam, öffnete er den Tunnel und machte sich auf den Weg in die Zukunft.

Helena und ihre Freunde traten im Opernhaus auf. Deshalb kamen Musikgeräusche aus dem Showraum. Hary ging auf die Bühne zu. Die Show war fast vorbei. Er war sehr erfreut, Helena zu sehen und umarmte sie. Sie wollten gehen, aber sie liebte sowohl Max als auch Hary. Aber in ihrem realen Leben entschied sich Helena für Hary. Sie mussten gehen. Sie rannten zur Tür und öffneten die Uhr und den Tunnel.

Sie waren zurück in ihrer Zeit und der Fluch war gebrochen. Ihre Liebe gewann über die schwarze Magie. Sie setzten ihr Leben mit einer Kraft und Liebe gemeinsam fort.

Was Helenas Freunde betrifft: In der anderen Welt lebten diese ihr Leben weiter fort, als hätte es Helena nie gegeben.

Elif Ince (14), Leipzig



Abenteuer mit YPSS und der Menschenschlange

Es gibt keine Liebe mehr. Jedem ist egal, was der Andere macht, wie es ihm geht.

Die Menschen besuchen einander nicht mehr. Es gibt keine Schulen mehr, weil keine Lehrer und Schüler mehr zusammen in einen Raum gehen. Es gibt deswegen auch keine Arbeit. Die Menschheit rottet sich langsam aus.

Wir reisen zurück und zwar genau jetzt.

ZSCHHHH. Angekommen sind die Kinder in einem Dorf, das genauso aussieht wie vor einem Tag. Als die Zehn das bemerken, besorgen sie sich mehr Treibstoff und fliegen in einen früheren Zeitraum.

ZSCHHHH. Wieder landen sie in einem Dorf, das scheinbar das Gleiche ist. Doch nur scheinbar, es sieht aus wie vorher und doch ist es anders, älter.

So fragen sie den nächsten Händler: „Welches Datum haben wir?“

„Es ist 2045, schon vergessen?“

Er klingt wütend, so als wäre er am Ausrasten.

Die Kinder zischen in den naheliegenden Wald. Dort entdecken sie, neben einem Busch, zwei Wesen, die einander bekriegen. Zufällig können beide die Menschensprache.

„Hey, wer seid ihr?“, fragt eines die Zehn.

„Ich heiße Menschenschlange und der andere Vollidiot hier heißt YPSS.“

Die beiden hören auf, sich zu schlagen.

Die Zehn fragen nach dem Grund.

YPSS erklärt: „Diese Wesen klauen alles, was unserem Volk gehört!“

„Stimmt das, Menschenschlange?“, fragen die Zehn.

„Naja ... ähm ... ok. Ich sage alles, was los ist. Wir brauchen Essen und sie haben so leckeres Essen“, fängt es an, zu weinen.

Dem YPSS wird warm ums Herz. Es hat Mitleid. Danach bekommen die Kinder etwas davon mit, dass bald ein Krieg zwischen beiden Völkern ausbrechen würde.

Die Zehn rennen los. Mit beiden Wesen. Im letzten Moment können die Zeitmaschinenreisenden den Krieg schlichten.

Sie erzählen von ihrer Mission, was die Wesen zum Nachdenken bringt. Dann fängt eines der Wesen an zu erklären: „In ein paar Stunden wird eine Gehirnoperation durchgeführt, in der das normale Gehirn gegen ein elektronisches Gehirn getauscht wird.“

Der Intelligenteste der Zehn wusste bereits, dass diese elektronischen Gehirne die Menschen zu „Bots“ machen würde.

Er sagt: „Passt mal auf, wir haben euren Krieg geschlichtet. Deshalb brauchen wir jetzt eure Hilfe. Bitte tut euch mit uns zusammen und helft uns!“

Die Zehn erklären ihren Plan. Gemeinsam stürzen sie zum Krankenhaus, schalten die Bodyguards aus und die Kinder erreichen den OP-Raum.

Gemeinsam bringen sie den Arzt zur Vernunft. Sie erklären ihm, was in der Zukunft passieren würde.

„Echt? Wird alles das passieren, weil wir heute diese OP machen wollten?“

„Ja“, sagen die Zehn. „Genau das wird passieren, wenn sie jetzt nicht aufhören!“

Der Arzt hört auf die Zehn und bricht die Operation und alle weiteren ab. Die Kinder kehren zur Zeitmaschine zurück, verabschieden sich von Menschenschlange und YPSS. Die

Zehn berichten den beiden Wesen, dass sie erfolgreich alle Operationen und damit den bevorstehenden Krieg verhindern konnten.

Dann besteigen sie die Zeitmaschine.

„MISSION ERFOLGREICH ABGESCHLOSSEN!“

Mohammed Kolf (11), Leipzig



Das letzte Element

Hallo, ich bin die Wissenschaftlerin Mackenzie Harbart. Ich bin 22 Jahre alt. Ich lebe im Jahr 3000. Wir schreiben den 12. April.

Ich war gerade auf dem Weg nach Japan, um mich mit meiner Familie in Tokio zu treffen.

Aber etwas Unglaubliches ist geschehen.

Der Beginn der Katastrophe

Meine Eltern und meine kleine Schwester Madie Harbart waren im Urlaub in Tokio. Sie sind gestorben.

Ich hatte gerade eine Analyse der Vulkankruste abgeschlossen, an der ich schon zwei Wochen gearbeitet hatte. Meine Schwester Madie und meine Eltern waren gerade am Strand, während ich mit meiner anderen Schwester Elizabeth im Labor stand und Experimente machte. Sie wollte mehr über die Natur und auch die Geologie lernen, da sie davon träumte, Biologin zu werden.

Alles war perfekt, bis zu dem Moment, wo wir feststellten, dass austretende Schwefelsäure Löcher in der Vulkankruste verursacht hatte. Es würde zu einem Vulkanausbruch kommen, und zwar in kürzester Zeit. Ich musste meine Kollegen warnen und sie veranlassen, die Menschen im großen Umkreis des Vulkans zu evakuieren. Sie belächelten mich: „Ach, du schon wieder mit deinem ewigen Schwarzsehen. Du bist verrückt. Alles ist ruhig. Der Vulkan wird nicht ausbrechen. Wie und warum auch? Von welchem Phänomen sprichst du

überhaupt? Am Besten, du nimmst dich nicht so wichtig und gehst zurück an deine Arbeit!“

Ich war verzweifelt. Warum wollten sie nicht erkennen, dass wir alle so riskierten, das Tageslicht nie wieder zu sehen?

Eine erwartete Tragödie

Bei Sonnenaufgang ging ich mit Elizabeth auf einen Berg in der Nähe. Von hier aus konnten wir das Restaurant sehen, in das meine Eltern und Madie gegangen waren und wo sie nun auf uns warteten. Wir machten uns auf den Weg, als die Erde plötzlich zu beben anfang. Wir versuchten verzweifelt, ihnen zu sagen, dass sie zu uns auf den Berg steigen sollten.

„Kommt, so schnell ihr könnt hier hinauf. Einem Erdbeben folgt immer ein Tsunami.“

Wir sahen schreiende und panische Menschen wild durcheinander laufen und versuchen, aus dem Restaurant zu entkommen. Dann begann sich das Land zu teilen. Hilflos sahen wir zu, wie der Tsunami alles auf seinem Weg mit sich riss und innerhalb weniger Minuten Land und Menschen in Schlamm, Geröll und Wasser begrub.

Meine Familie war tot.

Überleben

Ich hatte es geschafft, mit meiner Schwester mehrere Tage zu überleben. Wir warteten, dass das Wasser zurückging, suchten Nahrung. Wir ernährten uns von angeschwemmten Fischen und Wurzeln.

Glücklicherweise sank das Wasser allmählich.

„Lass uns zum Schutzbunker gehen und sehen, was vom Labor noch da ist.“

Ich ergriff Elizabeth's Hand und zog sie mit mir.

Ich hatte mit meiner Vorhersage des Vulkanausbruchs nicht ganz richtig gelegen. Er war nicht nur ausgebrochen, er war förmlich auseinander gebrochen und hatte die Lava ausgespien. Manchmal gibt es aber doch so etwas wie Glück im Unglück. Die Wassermassen hatten die Lava aufgehalten und abgekühlt, sodass wir unbehelligt zum Bunker gelangten.

Im Bunkerlabor lag alles durcheinander, Kolben waren zerbrochen, Flüssigkeiten hatten sich ergossen und miteinander vermischt.

„Elizabeth, sieh dir diese Färbung an, sie ist hell und klar und hat einen seltsamen Geruch. Ich werde diese Substanz umfüllen und morgen untersuchen. Lass uns erst einmal schlafen gehen!“

Wir schliefen kaum. Wir wollten am nächsten Tag nach Überlebenden und Ausrüstungsgegenständen suchen, die uns nützlich sein konnten.

Doch wir fanden: Nichts. Nur Erinnerungen und eine alte Kamera, die noch funktionierte.

Während Elizabeth alles zusammenstellte, was wir noch gebrauchen konnten, untersuchte ich die helle Flüssigkeit. Was war das?! Ich hatte noch nie zuvor eine solche chemische Substanz gesehen. Es war ein vollkommen unbekanntes Element, das ich herausfilterte. Dieses Element könnte ja unsere Rettung sein.

„Elizabeth, wenn ich dieses Element herauslösen kann, dann haben wir vielleicht eine Möglichkeit, in die Vergangen-

heit zu reisen und dort alles neu zu ordnen, um die Katastrophe zu verhindern.“

Ich fasste Elizabeth bei den Händen und tanzte und jubelte mit ihr um den Labortisch. „Ich versteh dich nicht“, sagte Elizabeth und schüttelte ungläubig den Kopf. „Wie wollen wir das anstellen?“

„Weißt du Schwesterchen, meine Kollegen haben vor einiger Zeit versucht, eine Zeitmaschine zu bauen, sind aber gescheitert. Sie haben einfach dieses Element nicht gehabt, verstehst du? Wir sind gerettet, wir können die Eltern retten, alle anderen retten. Oh, ich bin so froh. Lass uns schnell ausprobieren, ob wir das Richtige entdeckt haben.“

Und wieder fasste ich sie an den Händen und tanzte mit ihr um den Tisch.

Der Abschied

Wir schliefen kaum, arbeiteten fieberhaft und endlich, nach zwei Wochen, hatten wir die Maschine zusammengebaut, den Treibstoff mit dem Element aufgefüllt. Ich musste es ihr sagen: „Elizabeth, du musst hier bleiben, es ist nur Platz für eine Person. Aber ich verspreche dir, wenn meine Mission gelingt, sehen wir uns alle wieder.“

Tränen liefen uns über die Wangen, als wir einander umarmten. Keiner von uns wusste, was ihn erwartete. Nachdem ich noch ein Foto von ihr und mir gemacht hatte, bestieg ich die Maschine.

Die Erlösung

Die Reise war seltsam, aber ich hatte es geschafft. Ich kam an. Die ersten Leute, die ich traf, waren meine Eltern, Madie und Elizabeth.

Ich hatte es geschafft, ich hatte es geschafft!

Jubelnd schlossen wir einander in die Arme, sie baten mich zu erzählen und ich erzählte von der Katastrophe, dem Tod, was passiert war und was passieren würde.

Dann ging ich schnell zu meinen Kollegen. Nun konnte ich ihnen alle Beweise vorlegen, ihnen berichten, was passieren würde. Sie haben mir geglaubt. Jetzt mussten wir nur noch die Behörden davon überzeugen, die Menschen aus ganz Japan an einen sicheren Ort zu bringen.

Wieder zu Hause

Nach drei Jahren kehrten wir nach Japan in unsere eigentliche Zeit zurück.

„Es ist so friedlich hier“, sagte Elizabeth zu mir. „Du hast es geschafft, du hast die Welt vor einer der schlimmsten Naturkatastrophen bewahrt. Du musst unbedingt mit den Zeitreiseexperimenten fortfahren. Es gibt so viel zu tun. Ich möchte dir helfen, darf ich?“

So viele Missionen, so viele Aufträge, die ich gemeinsam mit Elizabeth erfüllen werde, die aber sollen an anderer Stelle erzählt werden.

Isabella Vasquez (13) und Malena Hernández (12), Leipzig





Protokolle und Einsichten vom inneren Rand

Der große Philosoph und Menschenfreund Ludwig Feuerbach sagte einst: „Ein Mensch ohne eigenen Verstand ist auch ein Mensch ohne eigenen Willen. Nur wer denkt, ist frei und selbstständig.“

Dies als bleibendes Credo vorangestellt, versuchen wir vom Friedrich-Bödecker-Kreis im Freistaat Sachsen e. V., gemeinsam mit unseren Partnern, das selbstständige, genussvolle Denken aus den medial zugepflasterten und überlasteten Kinderhirnen freizuschälen und Eigenverantwortlichkeit und Selbstermächtigung als Konzept vorzustellen. Dazu gehört für uns, dass man mit Respekt und gegenseitiger Rücksichtnahme in gruppenbezogenen Momenten agieren lernt. Unser Projekt „Save the World“, welches ja auch zum Ziel hat, Kinder unterschiedlichster Herkünfte und Chancen miteinander kommunizieren und aneinander wachsen zu lassen, ist da eine gut zu nutzende Möglichkeit.

Plan in der Zusammenarbeit mit dem Humboldtgymnasium war, nach dem Erfolg unseres letztjährigen Projekts in ebendieser Einrichtung, zeitbezogene Themen aufzugreifen und Kinder diverser hiesiger Bildungsniveaus und DAZ-Kinder (Kinder mit migrantischem Hintergrund/ Deutsch als Zweitsprache) mit ihren unterschiedlichen Erlebniswelten kreativ zu fordern.

Ein hehres Ziel, welches im Jahr 2019 und in urbanen Zusammenhängen (Leipzig) nicht wirklich absolut umsetzbar war.

Doch beginnen wir mit dem Anfang, erzählen wir die ganze Geschichte.

Bevor wir „Bödecker“ auf die Kinder trafen, gab es natür-

lich schon lange Vorgespräche. So wollten wir die Effekte der „friday’s for future“-Jugendbewegung – die in Leipzig sehr stark schien – nutzen, um an den Thematiken Umweltschutz und Klimawandel schreiberische Qualitäten bei den Kindern herauszukitzeln. Wir gingen davon aus, dass gerade diese Themen auf das Interesse der Workshopteilnehmenden treffen würden. Wer sich mit Themen schreibend auseinandersetzt, die ihn interessieren, lernt – so unsere Theorie – differenziertes Denken. Tja. Alle Theorie ist grau! Wir wollten den Kindern die Möglichkeit geben, ihre ganz eigenen Vorschläge und Wünsche einer Zukunft in Geschichten zu fassen, literarisch zu formulieren, um dadurch deutlich und klar eben jene in der realen Welt kommunizieren zu können.

Der programmatische Ablauf stand, die pädagogischen Hintergründe wurden besprochen, die Schule und die Partner unseres Vereins wussten Bescheid. Dabei wurde auch immer wieder darauf verwiesen, dass wir von einer Freiwilligkeit der Schüler und Schülerinnen ausgehen, um nicht zuletzt durch unser Projekt eben genau die Qualitäten der Kinder zu fördern, denen wir uns als „Bödecker“ verschrieben haben: Lese- und Schreibfreude, Selbstständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Respekt und freundliches Miteinander.

Am Dienstag, den 19. März 2019, kam es nun zur Projektvorstellung in der Aula der Schule, die Partner und unser Verein stellten sich vor sowie die konkreten Inhalte und Abläufe des Projekts dar. Danach fand unsere erste Autorenlesung statt, in der ich den Schülern aus meinen eigenen und fremdgeschriebenen Texten vortrug (bezogen auf unsere Thematik).

Ich las meine in Schullösungen dauergeprüften Geschichten. „An der Kreuzung stehen und starten“ – die Geschichte eines Jungen aus brutalem Elternhaus, gedemütigt und ein-

sam, der durch Krisen hindurch aufrecht erwuchs und dem Kreislauf aus Gewalt und Gegengewalt selbstständig entfloh, um ein eigenes Leben mit eigenen Moralvorstellungen zu leben. „Die Invasion der Bananenmädchen“ – eine SF-Story, welche Fremdbestimmtheit und Agonie der Konsumgesellschaft thematisiert und auch hier den Protagonisten an der Krise reifen lässt – bis hin zur Lösung des Problems: der Selbstermächtigung. „Wer glaubt denn schon an Grummuggel?“ – die Geschichte eines jungen Mädchens, welche sich ihren eigenen Werten verpflichtet fühlt und eben nicht mit dem Strom schwimmt, der dafür sorgt, dass ein „Grummuggel“ ausgegrenzt und beleidigt wird. Diese Geschichte hatte ich einst für die Kita Arche Noah in Leipzig geschrieben – in leichter Sprache und einfachsten, sofort verständlichen Sätzen und Bildern. Daneben gab es noch einen Ausflug ins Rap-Fach: ich las „Gebet an einen Planet“ von Thomas D. – ein literarisches Stück, welches sich ebenfalls „leichter Sprache“ bedient, jedoch die Möglichkeiten des Hip Hop nutzt usw. usf.

Faszinierend waren die Reaktionen der Schüler.

Die Kinder schafften es in diesem Zusammenhang selten, den Geschichten aufmerksam zu folgen, natürlich hatten die meisten DAZ-Kinder überhaupt keine Chance, in die Handlung einzudringen, fehlten ihnen doch selbst rudimentärste Ansätze der deutschen Sprache. Die Unruhe dieser, gepaart mit der Überfordertheit auch hiesiger Gymnasiasten (mit Ausnahmen), sorgte für eine sehr eigentümliche Stimmung bei der Lesung.

Nach der Lesung sprach mich ein erwachsener Zuhörer an, der darauf verwies, dass die Geschichten viel zu kompliziert gewesen wären und meinte: „Wenn sie alle Geschichten

wie diese Grummuggel-Geschichte gemacht hätten, wäre es besser gewesen.“

Das schockierte mich etwas. Die Geschichte wurde für Kindergartenkinder und nicht für Gymnasiasten geschrieben.

Mein Unwohlsein verstärkte sich während der ersten Schreibwerkstatt im Anschluss an die Lesung. Hier fanden sich genau die Gymnasiasten ein, welche im Vorfeld ihr Interesse bekundet hatten, mit uns gemeinsam eine Geschichte zum Thema zu schreiben und diese zu einem Buch zu machen.

So dachten wir.

Schon hier kam es zu Momenten, die uns zweifeln ließen. Ein Junge meinte in englischer Sprache, dass er, solange er in Deutschland sein müsse, kein einziges deutsches Wort sprechen werde. Er sei voriges Jahr von seinen Eltern aus der Tschechischen Republik entführt worden und ginge, sobald es möglich wäre, auch wieder zurück zu seinen Freunden. Wieso war dieser Junge eigentlich „freiwillig“ in unserem Projekt? Wäre der von ihm okkupierte Platz nicht besser für ein Kind frei geblieben, welches wirklich schreiben wollte?

Wir erläuterten unsere Herangehensweise, wobei wir jedoch dauernd unterbrochen wurden. Jede Möglichkeit, in die Ansprache hineinzugrätschen, wurde sofort genutzt. Auch die Kinder mit deutscher Herkunft konnten nicht folgen, wobei gesagt werden muss, dass es einige wenige Kinder gab, die wirklich wollten. Diese wurden jedoch von den Dauerstörern permanent abgelenkt.

Deshalb versuchten wir es mit der ersten Schreibübung, auch um den Leistungsstand der Kinder abzufragen. Aufgabe war folgende: „Wir reisen mit einem Shuttle nach Rigel 14 im Sternbild Proxima Centauri. Leider kommt es zu einer Hava-

rie. Wir stürzen ab. Totalschaden. Der im Shuttle befindliche Selbstzerstörer-Chronometer zeigt uns an, dass in zehn Minuten das ganze Schiff explodiert. Was machst du? Einzige Einschränkung deines Handelns ist: Es darf kein Mensch geopfert werden.“

Wir waren gespannt. Wie die Flitzebogen. Und erschüttert vom Ergebnis.

Bis auf zwei/drei Kinder, die in ihren Skaphandern den Ausstieg wagen wollten, um zu schauen, ob es auf dem Planeten Überlebenschancen geben würde, wollten alle anderen Kinder auf Rettung warten. Auf Rettung von der Erde, Mama oder Papa, oder oder oder ...

Erst später kam ein Kind auf die Idee, vielleicht aus den Teilen des Shuttles schnell behelfsmäßig etwas Neues, Rettendes zu bauen – wobei dieses Kind noch fragte, ob es das dürfe. Hier waren Gymnasiasten, die es sich nicht einmal in einem Gedankenspiel vorstellen konnten, selber eigenverantwortlich tätig zu werden und die Folgen ihres Handelns eben auch zu verantworten. Mama und Papa werden schon kommen ...

Was war geschehen? Wir standen vor einem Rätsel.

In den folgenden Schreibworkshops fluktuierte die Zahl der anwesenden Kinder sehr oft, die Gruppenstärke wechselte in den ersten vier Werkstätten permanent, ebenso wie die Gruppenmitglieder. Wir bekamen einfach keine Stetigkeit – die es jedoch für unsere Arbeit braucht – hinein. DAZ-Kinder schnupperten in den Workshop und erschienen nie wieder. Kommentarlos natürlich. Darauf bekamen wir wieder DAZ-Kinder, die kein Wort deutsch sprachen, was bedeutete, dass wir irgendwie irgendeine Kommunikation versuchten, was wiederum bedeutete, dass wir in dieser Zeit nicht kon-

sequent unserem pädagogischen Konzept „Wie schreibe ich eine verdammte gute Geschichte“ folgen konnten, sondern immer wieder von vorn anfangen mussten – einführen in das Thema, Ziele und Arbeitsmethoden erläutern, Ideen zum Thema sammeln etc. pp.

Wir legten Regeln für das Miteinander fest, musste vermitteln, dass keine gegenseitigen Abwertungen stattfinden durften, dass Respekt und Ausredenlassen bei uns normal sind. Wir schrieben diese Regeln an die Tafel. Mehrfach. Und trotzdem kamen diese kaum an. Leider mussten wir auch feststellen, dass es bei den Kindern festsitzende Ressentiments gab – nicht nur gegenüber Menschen anderer Herkunft, sondern auch gegenüber Menschen mit anderen Meinungen, anderen Ansätzen, ihr Leben zu leben. Und diese Ressentiments – dieser Unwille zu konstruktiver Kommunikation – schaffte eine Stimmung, welche eben nicht das Miteinanderwachsen und den Grundgedanken von „Kultur macht stark“ förderte, sondern zutiefst behinderte.

Dass die Produktion eines Textes viele Schritte im Vorfeld beinhaltet, war einigen Kindern völlig unverständlich. Wir schafften es trotz mehrerer Versuche nicht, die Geschichten der Kinder in eine gemeinsame Rahmenhandlung einzubinden, Bezüge der Geschichten untereinander herzustellen. Fast jedes Kind – außer Anjali und Lina, Elif, Isabella und Malena – versuchte, seinen eigenen Kampf zu kämpfen und ließ sich auch sehr selten und nur unter Protest auf Vorschläge ein, die Texte lesbarer zu machen, grammatikalisch oder den Zeitformen entsprechend zu erneuern.

Nun haben wir ja schon mehrfach Schreibworkshops gegeben. Wir haben Kinder und Jugendliche und auch ausgewachsene Erwachsene zu Kunstmappen geführt, es gibt das Buch

„Eigeninitiative“, welches ich mit Jugendlichen gemeinsam erstellt habe, ich habe mit Menschen im Gefängnis gearbeitet und ein Buch erstellt – was bedeutet, dass wir da wissen was wir tun. Wir wissen wie Dialoge geschrieben werden oder wie ein Plot erstellt wird, wir wissen wie man eine Person, einen Charakter zeichnet, wir haben die handwerklichen Mittel in petto, um aus Stückwerken, aus Fetzen, funktionierende Geschichten zu bauen. Doch hier waren wir am Ende unserer Weisheit. Dafür waren wir 80 Prozent unserer Zeit damit beschäftigt, in die Gruppe so etwas Ähnliches wie Arbeitsatmosphäre zu bringen. So etwas Ähnliches ...

Besonders schlimm waren diese Umstände natürlich für die, die etwas lernen wollten. Da war Elif, erst seit ein paar Monaten in Deutschland, lernbegierig und fantasievoll. Isabella und Malena, ohne ein deutsches Wort – aber neugierig und wild darauf, etwas zu erschaffen. Oder Anjali und Lina, beide freundlich und mit außerordentlichen sozialen Kompetenzen gesegnet. Da war Mohammed, der wollte und wollte – und nach Anerkennung von seinen Kameraden hechelte – die jedoch nicht kam, wenn er mitmachte und zeigte, was in ihm steckt, sondern nur, wenn er sich der allgemeinen Destruktivität anpasste. Die Situation verschärfte sich immer wieder: Lautstärke, Beleidigungen untereinander, Rennen über Bänke, Unruhe, Verweigerung. Wir versuchten es mit allen Mitteln: wir schwiegen, wir widersprachen, wir versuchten zu erklären ...

Wir änderten die Räume, gingen nach draußen, damit die Kinder sich in Aufmerksamkeit und Beobachtung schulen konnten, um daraufhin ihre Beobachtungen in Worte zu fassen und aufzuschreiben, sie sollten sich untereinander zuhören, um Dialoge erfassen und später verfassen zu lernen. Sie

sollten beschreiben und in ihrer Tiefe nach Inhalt suchen lernen. Doch zumeist fühlte es sich an, als ob man mit einer Kiste Flöhe unter Starkstrom durch ein Einkaufszentrum während des Winterschlussverkaufs drängt. Dazu kam die Unfähigkeit einiger Kinder, höflich zu sein. Der Satz: „Dann verklagt Sie mein Vater!“ fiel öfter als „Danke“ oder „Bitte“. Wir fühlten uns wie Dienstleister, die die sich dauernd ändernden Bedürfnisse der Kinder zu befriedigen hatten.

Schlussendlich entstanden Texte. Schnell dahingeschrieben von einigen Kindern, da sie die vielen Schreibeinheiten entlang nicht verstanden, dass sie ja schreiben sollten und dass dann auch eine Geschichte herauskommen wird. Andere Kinder liefen zur Höchstform auf. Es entstanden hochinteressante Texte. Texte, die sich mit den Wünschen und Träumen der Kinder auseinandersetzten, sensible, humanistische, hoffnungsvolle Geschichten. Momente, die auch unsere Hoffnung nährten. Besonders die Mädchen mit migrantischem Hintergrund suchten und fanden Ansätze für ihre Geschichten in ihrer Kultur, ihrer auch traditionellen Art Geschichten zu erzählen. Es entstanden Figurenzeichnungen, die sich weit abhoben vom gefühlten Netflix-Baukasten, Geschichten wie aus 1001er Nacht, ohne Hollywood-Krach und Explosionsstakkato.

Positiv fiel auf, dass sich die Partner nicht beirren ließen, dass trotz Schwierigkeiten und Hemmnissen Frau Karge, Frau Hillmann-Bestfleisch vom FBK, Frau Fröhlke vom Bleilau-Verlag im Haus Steinstraße und Herr Siemon vom Museum für Druckkunst nicht abbrachen, obwohl es oft genug an die Grenzen ging. Unhöflichkeit und völlige Verweigerung, Zerstörungswut und unterirdische Statements prägten die Arbeit leider sehr oft. So wurde eine Blattschneidemaschine

im Bleilau-Verlag von einem der Kinder so lange malträtiert (obwohl er aufgefordert wurde, aufzuhören), bis diese fast kaputt ging. Erst der Satz: „Diese Maschine kostet über 2.000 Euro. Und wenn sie hin ist, müssen das deine Eltern zahlen“ sorgte für Ruhe. Es wurde die ganze Tagesarbeit von Anjali und Lina aus Unachtsamkeit und Bewegungswillen von einem anderen Kind zerstört. Die Mädchen hatten stundenlang mit Lettern im Druckkunst-Museum ihren Text gesetzt – und schlussendlich war alles dahin. Trotzdem halfen die Mädchen später dem Jungen beim Erstellen seines Textes, da dieser „keine Lust“ hatte. Die Mappenvorderseitendrucke wurden einfach blindwütig dahingeschludert, wobei genug Zeit war, falls einfach mal konzentriert gearbeitet worden wäre ... und ... und ... und ...

Was folgt nun daraus für uns? Diese Frage stellte sich die ganze Zeit und auch über den Abschluss des Projekts hinaus. Wer sind die avisierten „benachteiligten“ Kinder eigentlich? Bei uns waren die Leistungswilligen, Fantasievollen die „benachteiligten“ Kinder. Sie wurden von der Dominanz und der verbalen Gewalt der Verweigerer behindert und benachteiligt. Was heißt eigentlich „freiwillig“? Können wir Gruppen in solch einer Konstellation eigentlich noch humanistische Werte vermitteln? Wir sind keine Lehrer oder Sonderpädagogen, wir haben keine Handreichungen und Sanktionsmöglichkeiten, gehen wir doch von „Freiwilligkeit“ aus, was ja beinhaltet, dass Kinder im Vorfeld verstanden haben, wofür sie sich „freiwillig“ meldeten. Wir sind Schriftsteller, Journalisten, Künstler und Aktive in der kulturellen Bildung.

Wenn Kinder zehn Minuten lang in der Schreibeinheit über die Tische springen und sich nicht bändigen lassen, nicht

durch konkrete Ansprache, nicht durch Verweise auf Regeln, was machen wir dann? Warum ist es für die Kinder normal, im Kunstunterricht oder überhaupt in der Schule, ihr Handy mit Dauermusikbeschallung laufen zu lassen? Wie soll da Konzentration und Arbeitsatmosphäre aufkommen?

Was können wir überhaupt noch tun? Lese- und Schreibförderung als Mittel der pädagogischen Arbeit kommt hier an seine Grenzen. Wir hatten Kinder in der Gruppe, welche sich absolut jeder Einflussnahme verweigerten. Kinder, welche durch ihre Erfahrungen programmiert waren, andere Kinder emotional zu erpressen, Kinder, die um ihre Machtansprüche durchzusetzen, nicht davor zurückschreckten, zutiefst demütigend andere Kinder auszugrenzen.

Und dies war für mich die erschütterndste Erfahrung der vielen Monate. Dass die, die gerne etwas schaffen wollten, was bleibt, was gut ist und hilfreich, dass diese Kinder behindert wurden.

Hier müssen Lösungen gefunden werden. Von denen, die noch an Lösungen interessiert sind. Hier ist die Saat für eine weitere Spaltung der Gesellschaft längst gelegt. Auf der einen Seite Kinder, denen Regelwerke vermittelt werden, mit denen sie auch in der Gesellschaft und eben auch in ihrem weiteren Leben klar- und weiterkommen – und auf der anderen Seite Kinder, die glauben, dass sie alles bekommen und dies auch sofort und, dass Menschen, die daran Kritik üben, von ihnen nur möglichst unfair, unfreundlich und aggressiv behandelt werden müssen, damit diese einknicken.

Eine große Chance konnte nicht genutzt werden, eine Chance, Miteinander zu üben.

Demokratie zu üben.

Kompromiss zu üben.
Und dies ist mehr als traurig.
Dies ist bedenklich.

P.S. Vielleicht ist aber gerade diese Quintessenz der letzten Monate ein gutes Ergebnis, da es Realitäten vor Augen führt und Lösungsansätze einfordert, die dann eben auch wirklich Menschen – Erwachsene und Kinder – aus Kultur stark macht.

Volly Tanner, 49, Leipzig



Es entsteht ...

Im Anhang sehen wir Bilder aus den Arbeitsprozessen. Die Kinder voller und manchmal auch nicht ganz so voller Aufmerksamkeit. Interessiert, konzentriert, schaffend. Es entsteht ...





















Der Autor und Workshopleiter Volly Tanner während der Lesung



Inhalt

Im Anfang war das Wort	5
Vorwort	9
Plastikkatastrophe	12
Au revoir, Geld?	17
X-Reise	21
Formeln und sprechende Hunde	27
Mission: Save the World	33
Die rote Uhr	38
Abenteuer mit YPSS und der Menschenschlange	48
Das letzte Element	51
Protokolle und Einsichten vom inneren Rand	58
Der Autor und Workshopleiter	
Volly Tanner während der Lesung	79